

EINLEITUNG

Am Ende des Zweiten Weltkrieges schrieb die Politikerin Anna Siemsen (1882–1951) in ihrem Schweizer Exil eine deutsch-europäische Literaturgeschichte, in der sie Europa als „menschliche Hoffnung“ definierte.¹ Mit dieser Definition formulierte sie das, was sich eine Vielzahl von Menschen nach 1945, gerade angesichts des jüngst geendeten Krieges, wünschte: eine neue internationale Ordnung, die Krieg und Gewalt unmöglich machen und zu einer dauerhaften Friedenssicherung führen sollte. Der Begriff „Europa“, so wie ihn auch Siemsen verwandte, avancierte zu einem politischen Schlagwort, das diesen Hoffnungen Ausdruck verlieh. Insbesondere in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde „Europa“ zur „Projektionsfläche einer besseren Zukunft“ und zur „leuchtende[n] Vision, wie Politik, Wirtschaft und Gesellschaft angesichts einer als unzureichend empfundenen Gegenwart zu gestalten sein könnten“.²

In einer Zeit, als die Nation die maßgebliche Bezugsgröße politischer Ordnungsvorstellungen war und Europa „als politisch eigenständige Kategorie“ noch nicht existierte, konnte Europa, so die Historikerin Vanessa Conze, „ohne einen vorgegebenen politischen Rahmen alles sein“.³ Wenn heute die friedenspolitischen Errungenschaften Europas hervorgehoben werden, die seit Ende des Zweiten Weltkrieges – zumindest in Westeuropa – dazu führten, dass es keine kriegesischen, zwischenstaatlichen Konfliktaustragungen mehr gegeben hat,⁴ so war das für die Zeitgenossen, die den Ersten und Zweiten Weltkrieg erlebt hatten, nicht selbstverständlich. Gegenwärtig segeln 28 Länder unter der sternenkranzten Flagge der *Europäischen Union* (EU) für „Frieden und Wohlstand“ und seit 2004 unter dem Motto „In Vielfalt geeint“.⁵ Doch bis heute ist nicht sicher, welche Gefilde sie erreichen werden. Die Fragen danach, was Europa sein oder werden soll, was seine Kultur und

- 1 SozArch, Ar 142.30.1.: Anna Siemsen: Kapitel: *Europäische Literatur*, im Manuskript: Deutsche Literatur in Europa I.
- 2 Vanessa Conze: Vielfalt ohne Einheit. Deutsche Europaideen im 20. Jahrhundert, in: Ulrich Lappenküper und Guido Thiemeyer (Hg.): *Europäische Einigung im 19. und 20. Jahrhundert. Akteure und Antriebskräfte* (Wissenschaftliche Reihe der Otto-von-Bismarck-Stiftung, Bd. 19), Paderborn u. a. 2013, S. 45–68, hier S. 45.
- 3 Ebd., S. 48.
- 4 Guido Thiemeyer: *Europäische Integration. Motive – Prozesse – Strukturen*, Köln und Stuttgart 2010, S. 221. Online-Ausgabe [7. August 2014].
- 5 Siehe dazu die offizielle Homepage der EU unter: http://europa.eu/about-eu/basic-information/symbols/motto/index_de.htm [22. Mai 2014]. Seit etwa zehn Jahren sind vermehrt Überblicksdarstellungen entstanden, die sich mit der Geschichte des europäischen Integrationsprozesses bis in die jüngere Gegenwart beschäftigen. Vgl. beispielsweise Gabriele Clemens, Alexander Reinfeldt und Gerhard Wille (Hg.): *Geschichte der europäischen Integration*. Ein Lehrbuch, Paderborn 2008; Jürgen Elvert: *Die europäische Integration (Geschichte kompakt)*, Darmstadt 2006 und Jürgen Mittag: *Kleine Geschichte der Europäischen Union. Von der Europaidee bis zur Gegenwart*, Münster 2008. Vgl. dazu auch den Forschungsbericht von Jost Dülffer: *Europa*

seine Werte ausmacht und welche institutionelle Ausgestaltung es haben soll, kennzeichnen nicht nur die aktuellen Debatten, sondern waren auch wichtiger Bestandteil der vergangenen.

Europa ist bis heute ein emotionalisierter und politisierter Begriff. Mit Europa werden Selbstverständnisse ausgehandelt und Ordnungsvorstellungen legitimiert. Dies soll am Beispiel der Politikerin und Reformpädagogin Siemsen gezeigt werden. Im Begriff Europa als politisches Schlagwort bündelte sie von den 1920er Jahren bis zu ihrem Tod 1951 umfassende Ordnungs- und Wertvorstellungen, die über den Rahmen institutionalisierter Europa-Projekte hinauswiesen. Europa war für Siemsen stets Sinnbild einer erhofften neuen Politik- und Gesellschaftsordnung und damit, wie für viele ihrer Zeitgenossen, ein ‚Sehnsuchtsbegriff‘, der mit unterschiedlichen Zukunftsvorstellungen gefüllt werden konnte.⁶

Politische und wirtschaftliche Einigungsideen im engeren Sinn entwarf Siemsen erst während ihrer Exilzeit in Auseinandersetzung mit dem Faschismus und dem Zweiten Weltkrieg. Am Beginn ihrer politischen Laufbahn, in der Weimarer Republik, standen vielmehr politisch-philosophische Europa-Konzepte. Diese entstanden aus Leitideen, die Siemsen während des Ersten Weltkrieges entwickelt hatte. Als sie unmittelbar nach dem Ende des Ersten Weltkrieges die offizielle politische Bühne als Erziehungs- und Bildungsreformerin betrat, glaubte sie, dass das europäische System der kapitalistischen Nationalstaaten den Krieg heraufbeschworen habe. Ausgehend von dem Wunsch, einen dauerhaften und umfassenden Friedenszustand zu etablieren, entwarf Siemsen die politische Utopie einer Menschheitsgemeinschaft, eine nicht näher beschriebene Form menschlichen Zusammenlebens, in der weder wirtschaftliche noch nationale Interessen, sondern allein der Gedanke der Solidarität das Handeln der Menschen bestimmen sollte. Frieden, Gleichheit, Gerechtigkeit, Herrschaftslosigkeit und Freiheit waren die Leitideen und zugleich die Schlüsselbegriffe, die Siemsen in verschiedenen Zusammenhängen zur Beschreibung ihrer Ordnungsvorstellungen anführte. Diese Leitideen bündelte sie in dem Begriff der ‚Gemeinschaft‘, die zur zentralen politischen Bezugsgröße in ihrer Argumentation wurde. Siemsen vertrat die Ansicht, allein durch Erziehung könnten Gemeinschaftswerte vermittelt und das Bewusstsein der Menschen geändert werden. Sie forderte deswegen eine Erziehung zur Gemeinschaft, aus der sie seit ihrer Exilzeit Erziehungskonzepte für Europa ableitete. In den 1920er Jahren versuchte sie, in ihrer bildungspolitischen Arbeit entsprechende Reformen des Erziehungs- und Bildungswesens umzusetzen.

Europa bildete bei Siemsen keine fest umrissene Größe, sondern einen variablen Bezugspunkt für die Formulierung politischer Forderungen. Europa kam in ihrer universalen und unkonkret gebliebenen Vorstellung einer Menschheitsgemeinschaft eine komplexitätsreduzierende Funktion zu: Es wurde genutzt, um komplexe Ordnungsvorstellungen auf einen Nenner zu bringen. Auf diese Weise konnte Siemsen auf einer scheinbar greifbareren Ebene und abseits staatlicher oder natio-

– aber wo liegt es? Zur Zeitgeschichte des Kontinents, in: Archiv für Sozialgeschichte 44 (2004), S. 524–564, hier S. 532.

6 Conze: Vielfalt ohne Einheit, S. 48.

naler Parameter Forderungen nach einer neuen nationalen sowie internationalen Politik- und Gesellschaftsordnung legitimieren. Europa diene dabei nicht nur zur Legitimation für diese Forderungen, sondern wurde auch dafür funktionalisiert. Europa-Vorstellungen durchzogen Siemsen's Politikverständnis von den 1920er Jahren bis zu ihrem Tod und waren Bestandteil verschiedener politischer Themenbereiche, denen sie sich widmete.

ZIELE UND LEITFRAGEN

Dieses Buch entstand im Rahmen des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Projektes *Nation und Europa schreiben. Else Frobenius (1875–1952) und Anna Siemsen (1882–1951) als politische Publizistinnen von 1914 bis 1950*. Ziel des Forschungsprojektes war, anhand eines biographischen Ansatzes⁷ die beruflichen und politischen Möglichkeiten und Grenzen zweier politisch aktiver Autorinnen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vergleichend zu untersuchen. Beide Frauen wurden etwa zeitgleich geboren, entstammten einem ähnlichen Milieu, vertraten aber gegensätzliche politische Ordnungsvorstellungen. Im Zentrum des Projektes standen Fragen nach Politisierungsprozessen und Handlungsstrategien, die beide Frauen entwarfen, um gesellschaftliche und politische Verhältnisse zu ändern.⁸

Ausgehend von diesen Fragen wurden in der Untersuchung über Siemsen die Genese der politischen Leitideen und die vielfältigen Deutungen über Europa herausgearbeitet, die ihren Europa-Konzepten zugrunde lagen. Auch Siemsen's praktisches politisches Engagement für die Umsetzung ihrer Ideen, etwa in Europa-Organisationen, findet Erwähnung. Für die Analyse von Siemsen's Europa-Vorstellungen wurden spezifische Erfahrungen und Ereignisse wie etwa der Erste Weltkrieg berücksichtigt, aber auch Vorbilder, Netzwerke und Mitgliedschaften, die sie bei der Entwicklung ihrer zentralen politischen Leitideen beeinflussten. Untersucht wurde ebenfalls, in welchen Zusammenhängen und in welcher Lebenssituation Siemsen über Europa schrieb, mit welchen Zielen dies geschehen ist, welche politischen bzw. wissenschaftlichen Ansätze sie verfolgte und wo sie Anregungen für die Entwicklung von Europa-Vorstellungen erhielt. Der Untersuchungszeitraum erstreckt sich über verschiedene politische Systeme hinweg, vom Kaiserreich bis in die frühen Jahre der Bundesrepublik.

Siemsen's Europa-Konzepte waren Teil ihres Politisierungsprozesses, der bereits vor dem Ersten Weltkrieg einsetzte, aber durch ihn beschleunigt wurde. Die

7 In den letzten Jahren sind in verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen vielfältige Debatten zu methodisch-theoretischen Ansätzen zum Schreiben von Biographien angestoßen worden. Als Synthese dieser Debatten vgl. Christian Klein (Hg.): *Handbuch Biographie. Methoden, Traditionen, Theorien*, Stuttgart und Weimar 2009.

8 Zu Else Frobenius siehe Silke Helling: *Schlaglichter auf eine frühe Journalistin und politische Lobbyistin: Else Frobenius (1875–1952)*, in: Ulrike Auga u. a. (Hg.): *Das Geschlecht der Wissenschaften. Zur Geschichte von Akademikerinnen im 19. und 20. Jahrhundert*, Frankfurt und New York 2010, S. 141–156.

Arbeit soll deswegen auch Aufschluss über die politische Laufbahn einer Bildungsbürgerin geben, die zu den ersten Frauen ihrer Generation gehörte, die die erweiterten Bildungschancen und nach 1918 die erweiterten politischen Handlungsmöglichkeiten für Frauen in Anspruch nahmen und versuchten, Politik und Gesellschaft nach ihren Vorstellungen zu reformieren.⁹ Dabei werden auch scheinbare Widersprüche und Ambivalenzen offenbar. Obwohl Siemsen unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei (USPD) beitrug, sich selbst als Sozialistin verstand und die Werte jener Gesellschaftsschicht geißelte, der sie selbst entstammte, war sie eine Frau, die bildungsbürgerlichen Wertvorstellungen und Deutungstraditionen ihr Leben lang verhaftet blieb.¹⁰ Zentral für das bürgerliche Selbstverständnis, wie es sich im 19. Jahrhundert herausbildete und wie es auch Siemsen verinnerlicht hatte, war etwa die Wertschätzung eines humanistischen Bildungsideals und eines hohen individuellen Leistungsethos.¹¹ Aufgewachsen in einem evangelischen Pfarrhaus als zweites von fünf Kindern im preußischen Westfalen, entstammte sie einer Familie, die zur „Kerngruppe“ des Bildungsbürgertums zählte.¹² Zugleich übertrat sie jedoch auch die geschlechtsspezifischen Grenzen ihres bildungsbürgerlichen Milieus, indem sie ein Lebensmodell wählte, das für bürgerliche Frauen ihrer Generation nicht vorgesehen war: Sie blieb kinderlos und lange Zeit ledig, sie strebte in die politische Öffentlichkeit und war berufstätig.¹³

Als eine der wenigen Frauen besetzte Siemsen leitende Posten in der Bildungspolitik der Weimarer Republik. Nach mehreren beruflichen Stationen als Lehrerin wurde sie nach dem Ersten Weltkrieg Stadtverordnete in Düsseldorf und arbeitete als Bildungspolitiklerin in Bildungsministerien in Berlin und Thüringen. Daneben

- 9 Von den neueren Arbeiten, die das Leben und Wirken von Frauen in einem vergleichbaren Zeitraum untersuchen, vgl. etwa Susanne Kinnebrock: *Anita Augspurg (1857–1943). Feministin und Pazifistin zwischen Journalismus und Politik. Eine kommunikationshistorische Biographie* (Frauen in Geschichte und Gesellschaft, Bd. 39), Herbolzheim 2005; Angelika Schaser: *Helene Lange und Gertrud Bäumer. Eine politische Lebensgemeinschaft* (L'Homme Schriften, Bd. 6), 2. Aufl. Köln, Weimar und Wien 2010 und Annika Spilker: *Geschlecht, Religion und völkischer Nationalismus. Die Ärztin und Antisemitin Mathilde von Kemnitz-Ludendorff (1877–1966)* (Reihe „Geschichte und Geschlechter“, Bd. 64), Frankfurt am Main 2013.
- 10 Zur Schicht des Bildungsbürgertums gehörten vor allem diejenigen, die seit Beginn des 19. Jahrhunderts ihre Bildungspatente an den Universitäten erworben hatten und dadurch als Beamte in privilegierter Stellung staatstragende Berufe ausübten. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts kamen die sogenannten freien Berufe wie Ärzte oder Rechtsanwälte hinzu: Gunilla Budde: *Blütezeit des Bürgertums. Bürgerlichkeit im 19. Jahrhundert* (Geschichte kompakt), Darmstadt 2009, S. 8 f. Grundlegend zur Bürgertumsforschung siehe auch: Jürgen Kocka (Hg.) unter Mitarbeit von Ute Frevert: *Bürgertum im 19. Jahrhundert. Deutschland im europäischen Vergleich*, 3 Bde., München 1988.
- 11 Budde: *Blütezeit*, S. 11 f.
- 12 Ebd., S. 74. Ausführlich zu Pfarrersfamilien: Oliver Janz: *Bürger besonderer Art. Evangelische Pfarrer in Preußen 1850–1914* (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd. 87), Berlin und New York 1994.
- 13 Angelika Schaser hat diese, auf Siemsen übertragbare Beschreibung für die zentralen Protagonistinnen der bürgerlichen Frauenbewegung, Helene Lange (1848–1930) und Gertrud Bäumer (1873–1954), formuliert: Schaser: *Helene Lange und Gertrud Bäumer*, S. 33.

gehörte sie zu den ersten und wenigen Frauen, die in der Weimarer Republik als Professorinnen tätig waren. 1923 wurde ihr eine Honorarprofessur an der Philosophischen Fakultät der Universität Jena übertragen.¹⁴ Zunächst Mitglied in der USPD, wechselte sie 1922 zur Sozialdemokratischen Partei (SPD) und saß für sie von 1928 bis 1930 als Abgeordnete im Reichstag. Nachdem Siemsen 1933 als Sozialistin und Pazifistin Deutschland verlassen musste und ins Schweizer Exil gegangen war, begann sie, sich in Europa-Verbänden wie der Schweizer *Europa-Union* zu engagieren. Im Exil arbeitete sie als Chefredakteurin der Zeitschrift *Die Frau in Leben und Arbeit* und gründete die Zeitschrift *Neues Deutschland im Neuen Europa*. Nach ihrer Rückkehr nach Deutschland engagierte sie sich seit 1947 in der deutschen *Europa-Union*, im Exekutiv-Komitee des *Deutschen Rates der Europäischen Bewegung* und wurde schließlich 1950 Vorsitzende der deutschen Sektion der *Sozialistischen Bewegung für die Vereinigten Staaten von Europa*. Ferner setzte sie sich für die Errichtung von europäischen Lehrerakademien ein. Siemsen bestritt ihren Lebensunterhalt zunächst mit der Leitung eines von der britischen Militärregierung eingesetzten Notausbildungslehrganges für Volksschullehrer und seit 1947 mit ihrer Vorlesungstätigkeit. Seit 1948 hatte sie einen Lehrauftrag am Pädagogischen Institut der Hamburger Universität. Sie starb 1951 in Hamburg.

Ein Großteil biographischer Untersuchungen folgt oftmals noch dem Muster eines männlichen Lebenslaufes, der als ein linearer, auf Erwerbsleben und öffentliches Wirken ausgerichteter Lebenslauf konzipiert ist. Eine Untersuchung des politischen und beruflichen Wirkens von Frauen, die etwa aufgrund bildungspolitischer Traditionen oder staatsbürgerlicher Exklusion keine geradlinigen Ausbildungs-, Berufs- und Karrierewege verfolgen konnten, muss daher andere Schwerpunkte verfolgen.¹⁵ Siemsen entwarf ihre Europa-Konzepte während der Weimarer Jahre nicht etwa in ihrer ministeriellen, beruflichen Arbeit, sondern in Monographien, zu denen beispielsweise ihre Reisebücher gehören und die gerade zu dem Zeitpunkt entstanden, als sie den Höhepunkt ihrer äußeren beruflichen Karriere bereits überschritten hatte.

Europa-Politik und Europa-Ideen werden immer noch als genuin männliche Wirkungsfelder untersucht. Das mag daran liegen, dass die Spitzenpositionen in der

14 Ein Ordinariat hatten in der Weimarer Republik nur zwei Frauen inne, die Biologin Margarethe von Wrangell und die Pädagogin Mathilde Vaerting. Vgl. dazu Claudia Huerkamp: *Bildungsbürgerinnen. Frauen im Studium und in akademischen Berufen 1900–1945* (Bürgertum. Beiträge zur europäischen Gesellschaftsgeschichte, Bd1 10), Göttingen 1996, S. 49. Siemsen gehörte neben ihrer Kollegin Vaerting zu den beiden einzigen Frauen, die einen Professorentitel im Fachbereich Pädagogik erhielten. Siehe die Auswertung bei Klaus-Peter Horn: *Erziehungswissenschaft in Deutschland im 20. Jahrhundert. Zur Entwicklung der sozialen und fachlichen Struktur der Disziplin von der Erstinstitutionalisierung bis zur Expansion*, Bad Heilbrunn 2003, S. 172.

15 Dieses männliche Lebenslaufmodell wird kritisiert bei Angelika Schaser: *Bedeutende Männer und wahre Frauen. Biographien in der Geschichtswissenschaft*, in: Irmela von der Lühe und Anita Runge (Hg.): *Biographisches Erzählen* (Querelles, Bd. 6), Stuttgart und Weimar 2001, S. 137–152, hier S. 143. Vgl. auch dies.: *Women's Biographies, Men's History?*, in: Volker R. Berghahn und Simone Lässig (Hg.): *Biography between Structure and Agency. Central european Lives in international Historiography*, New York und Oxford 2008, S. 72–84.

(Regierungs-)Politik und in entsprechenden Verbänden und Organisationen traditionell von Männern besetzt wurden. Nach Schätzungen stellten Frauen nur einen Anteil von nicht einmal zehn Prozent in der Europa-Bewegung der 1940er und 1950er Jahre dar.¹⁶ Über die Beteiligung von Frauen an den vielfältigen Europa-Debatten ist kaum etwas bekannt. Es sind vor allem die „großen Männer“ der Geschichte, die als „Gründerväter Europas“, als „Wegbereiter“, als Initiatoren und Entwickler der europäischen Idee oder des europäischen Einigungsprozesses vorgestellt werden.¹⁷ Europa-Ideen waren aber nicht nur Kennzeichen der „hohen Politik“ oder der Diplomatie, sondern wurden gerade in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts von einer Vielzahl unterschiedlicher Personen und Gruppen entworfen. Entsprechend vielfältig waren die Deutungen, Zuschreibungen und Sinnstiftungen, die mit Europa verbunden wurden.¹⁸ Am Beispiel von Siemsen kann gezeigt werden, dass es auch politische, berufliche und persönliche Umbruchserfahrungen sein konnten, die eine Beschäftigung mit Europa einleiteten oder verstärkten. Über die Auseinandersetzung mit Europa thematisierte Siemsen etwa eigene geschlechtsspezifische Handlungsspielräume, wenn sie im Exil für einen verstärkten Einsatz von Frauen für ein „neues“ Europa plädierte und damit die volle politische Gleichstellung der Frauen mit den Männern einforderte.

Constantin Goschler und Rüdiger Graf haben betont, dass eine Auseinandersetzung mit Europa stets „konkreten politischen Zwecken“ diene.¹⁹ Siemensens übergeordnetes Ideengebäude einer Menschheitsgemeinschaft verdeutlicht das und zeigt, wie umfassende neue Gesellschaftsentwürfe mit Europa verhandelt wurden.²⁰ Damit sind Siemensens Europa-Konzepte auch in politisch übergreifende Diskussionszusammenhänge der 1920er und 1930er Jahre einzuordnen, wo das Gefühl, an einer Zeitenwende zu stehen, in bürgerlichen Kreisen zu oftmals radikalen Neuordnungs-

16 Wolfgang Schmale: *Geschichte und Zukunft der europäischen Identität*, Stuttgart 2008, S. 118.

17 Vgl. etwa Heinz Duchhardt (Hg.): *Europäer des 20. Jahrhunderts. Wegbereiter und Gründer des „modernen“ Europa*, Mainz 2002; Barbara Kobler: *Die Europaidee. Von Pierre Dubios (ca. 1250/1260-ca. 1321) bis Richard Nikolaus Graf Coudenhove-Kalergi (1894–1972). Versuch einer Darstellung anhand ausgewählter Persönlichkeiten*, Nordhausen 2003 und Mischa Meier (Hg.): *Sie schufen Europa. Historische Portraits von Konstantin bis Karl dem Großen*, München 2007.

18 Grundlegend dazu Conze: *Vielfalt ohne Einheit*.

19 Constantin Goschler und Rüdiger Graf: *Europäische Zeitgeschichte seit 1945 (Akademie Studienbücher Geschichte)*, Berlin 2010, S. 13. Die Mehrzahl der politik- und geschichtswissenschaftlichen Forschungen zum Europa-Gedanken oder zur europäischen Einigung betont mittlerweile den Konstruktionscharakter von „Europa“, das nicht als festumschriebenes Gebilde definiert wird, sondern als Idee, die in verschiedenen historischen Kontexten anders konzipiert wurde. So auch Goschler und Graf: ebd. Vgl. weiterhin Clemens, Reinfeldt und Wille: *Geschichte der europäischen Integration*, S. 15 und Michael Gehler: *Europa. Ideen, Institutionen, Vereinigung*, München 2005, S. 11 f.

20 Lutz Raphael hat herausgestellt, dass die „gesellschaftliche Dimension“ bzw. die „Denkfigur einer europäischen Gesellschaft“ in der historischen Forschung zu Europa-Vorstellungen bislang kaum untersucht worden ist: Lutz Raphael: *Ordnungsmuster und Selbstbeschreibungen europäischer Gesellschaften im 20. Jahrhundert*, in: ders. (Hg.) unter Mitarbeit von Clelia Caruso: *Theorien und Experimente der Moderne. Europas Gesellschaften im 20. Jahrhundert (Industrielle Welt, Bd. 82)*, Köln, Weimar und Wien 2012, S. 9–20, hier S. 12.

vorstellungen für Politik und Gesellschaft führte.²¹ Die für diese politisch übergreifenden Neuordnungsvorstellungen zentralen Begriffe wie „Gemeinschaft“ oder „Einheit“²² prägten auch Siemens europapolitische Vorstellungen. Heute noch werden diese Begriffe mit Europa verbunden, wenn etwa von „europäischer Einheit“ oder „europäischer Gemeinschaft“ die Rede ist. Siemens europapolitische Vorstellungen machen somit die Dominanz von Ideen und Begriffen über Zeitläufte hinweg deutlich, bei näherer Untersuchung vor allem aber ihre Zeitgebundenheit und Wandelbarkeit. Dadurch kann die Gegenwart gerade durch die Darstellung von „Entwicklungen“ historisch verortet werden, „die scheiterten oder im Sande verliefen“.²³ „Einheit“ bezeichnet in der vorliegenden Arbeit nicht nur einen historischen Begriff, der mit unterschiedlichen Bedeutungsinhalten gefüllt wurde. Der Begriff „Einheit“ wird zugleich als eine Analysekategorie verwendet, mit der gezeigt werden soll, wie Siemen ihre europapolitischen Vorstellungen vermittelte. Daneben sind noch zwei weitere Kategorien für die Untersuchung der Europa-Konzepte zugrunde gelegt worden, die, ebenso wie der Begriff „Einheit“, zeitgenössisch anschlussfähig waren, aber auch heute noch im Zusammenhang mit Europa diskutiert werden. Das sind die Kategorien „Grenzen“ und „Nation“.

THEMATISCHE LEITLINIEN

Der Einheitsgedanke war eine zentrale Leitlinie, die Siemens Ordnungsvorstellungen durchzog. Er wurde stets angeführt, um grundlegende Reformen zu fordern, mit der die aus Siemens Sicht von widerstreitenden Interessen geprägte und gespaltene Gesellschaft umgestaltet werden sollte. Eng mit dem Einheitsbegriff verbunden war der Gemeinschaftsbegriff, unter dem Siemen ihre politischen Forderungen subsumierte. Da sie Europa nutzte, um die von ihr geforderten Reformen zu legitimieren, wurde der Einheits- und Gemeinschaftsgedanke auf Europa übertragen. Er konnte dabei vielfältige Formen annehmen. Europa wurde von Siemens als „Vorstellungsraum“²⁴ konzipiert, in dem etwa ein einheitliches Wertesystem etabliert werden sollte. Um ihre Forderung nach einer Menschheitsgemeinschaft zu begründen, ent-

- 21 Grundlegend dazu: Rüdiger Graf: Die Zukunft der Weimarer Republik. Krisen und Zukunftsaussagen in Deutschland 1918–1933 (Ordnungssysteme, Bd. 24), München 2008 und Wolfgang Hardtwig (Hg.): unter Mitarbeit von Philip Cassier: Utopie und politische Herrschaft im Europa der Zwischenkriegszeit (Schriften des Historischen Kollegs, Bd. 56), München 2003.
- 22 Britta-Marie Schenk hat dies etwa am Beispiel des christlich-nationalen Bühnenvolksbundes (BVB) in der Weimarer Republik gezeigt, der über eine Reformierung des Theaters und der Kunst zugleich eine Reform der gesellschaftlichen Verhältnisse und des Lebens überhaupt einleiten wollte. Auch hier spielte der Gemeinschaftsbegriff eine zentrale Rolle: Britta-Marie Schenk: Das Theater der Zukunft? Theaterkritik und Reformvorstellungen des christlich-nationalen Bühnenvolksbundes in der Weimarer Republik (Kleine Schriften der Gesellschaft für Theatergeschichte e. V., Heft 45), Berlin 2011.
- 23 Ulrich Herbert: Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert (Europäische Geschichte im 20. Jahrhundert), München 2014, S. 16.
- 24 Susanne Rau: Räume. Konzepte, Wahrnehmungen, Nutzungen (Historische Einführungen, Bd. 14), Frankfurt am Main und New York 2013, S. 174.

warf sie eine einheitliche gesellschaftliche Entwicklungsgeschichte der europäischen Menschen, die eben dieser Menschheitsgemeinschaft zustrebe. Sie erwähnte in ihren Konzepten beispielsweise auch einheitliche Trägergruppen für politische Ideen, wie Arbeiter oder Frauen, denen sie aufgrund ihres gesellschaftlichen Status' oder ihres Geschlechtscharakters eine zentrale Funktion für die Umsetzung ihrer Reformforderungen zuschrieb. Schließlich formulierte Siemsen im Exil und später in ihrer europapolitischen Arbeit in Deutschland nach 1946 institutionelle Einigungsideen und plädierte für eine Föderation der europäischen Länder.

Siemsen differenzierte den Einheitsgedanken aus, indem sie etwa auf den Topos von der „Vielfalt in der Einheit“ zurückgriff. Dieser Topos zielt als Motto gegenwärtig das Banner der EU. Wenn heute Europa als „Hort“ einer unterschiedlichen Vielfalt, sei es national oder regional, begriffen und ihm eine einheitliche und alles überwölbende Grundstruktur zugeschrieben wird, die es gegenüber anderen Weltteilen als Einheit erscheinen lässt,²⁵ so war das bei Siemsen grundsätzlich nicht anders. Sie wünschte sich eine neue Gesellschaftsordnung, die sich durch „Mannigfaltigkeit mit gegliederter Einheit“²⁶ auszeichnen und in Europa entstehen sollte. Obgleich sie den Anspruch vertrat, über eine entsprechende Gesellschaftsordnung der Heterogenität der Menschen, der Kulturen und der Regionen in ihren europapolitischen Vorstellungen gerecht zu werden, waren auch Ausschlüsse damit verbunden. Ihre Europa-Konzepte zeigen, dass ihr auf Einheitlichkeit ausgerichtetes Politikverständnis nicht immer dem Plädoyer für eine integrative und als demokratisch bezeichnete Gesellschaftsordnung entsprach. Den Topos von der „Vielfalt in der Einheit“ führte sie vor allem seit ihrer Exilzeit zur Beschreibung ihrer europapolitischen Forderungen an.

Siemens Europa-Konzepte speisten sich nicht allein aus zeitgenössischen Diskussionszusammenhängen, sondern auch aus langfristigen Deutungstraditionen, die etwa seit der Aufklärung bestanden. Nicht nur die Denkfigur Europas von einer „Vielfalt in der Einheit“ geht auf das 18. Jahrhundert zurück.²⁷ Der Entwurf von Vergangenheits-, Gegenwarts- und Zukunftsdiagnosen war Kennzeichen von Debatten, die sich auf Europa bezogen, seit Europa als politisches Schlagwort um 1800 allmählich in den allgemeinen Sprachgebrauch Eingang fand. Europa als „Konzept“, so wie es auch heute noch diskutiert wird, entstand, als mit der Herausbildung der bürgerlichen Gesellschaft und der nationalstaatlichen Ordnung in Europa neue Begriffsbildungen erfunden wurden oder tradierte Begriffe eine neue Bedeutung gewannen. „Europa“, vorher in erster Linie ein geographischer Begriff, wurde nun im Zuge grundlegender politischer Veränderungen auch ein politischer Terminus. Europa avancierte „zu einer fundamentalen transnationalen Bezeichnung“ und zu einem Begriff, der „nicht nur zeitgenössische Meinungen und Erwartungen, sondern auch Erinnerungen umfasste“.²⁸ Erst durch diese Eigenschaften

25 Clemens, Reinfeldt und Wille: Geschichte der europäischen Integration, S. 21.

26 SozArch, Ar 142.30.1.: Anna Siemsen: Abschluss, maschinenschriftliches Typoskript.

27 Clemens, Reinfeldt und Wille: Geschichte der europäischen Integration, S. 21.

28 Pim den Boer: Konzept Europa, in: ders. u. a. (Hg.): Europäische Erinnerungsorte, Bd.1: Mythen und Grundbegriffe des europäischen Selbstverständnisses, München 2012, S. 59–74, hier S. 59.

wurde er auch ein emotionalisierter Begriff, der zwischen Nostalgie und Zukunftshoffnungen changierte und mit dem die Zeitgenossen rückwärtsgewandte oder utopische Ideen verbanden.²⁹

Obwohl Siemsen staatliche bzw. nationale Grenzen ablehnte, nahm sie selbst Grenzziehungen vor, die die kulturelle, gesellschaftliche oder wirtschaftliche Ebene betrafen. In der Forschung ist darauf hingewiesen worden, dass die „Grenzen Europas [...] zu allen Zeiten politisch umstritten“ gewesen seien. Dabei ergab sich stets die Frage nach den „Außengrenzen Europas“, aber eben auch die Frage nach Zugehörigkeiten oder „Mitgliedschaftsgrenzen“, die als „politische, wirtschaftliche oder soziale Beziehungsnetzwerke“ definiert werden können.³⁰ Dazu gehören auch Vorstellungen über die „Mitte“ oder die „Peripherie“ von Europa sowie mögliche Binnendifferenzierungen, die sich aus bestimmten politischen Deutungen ergeben und deswegen ebenfalls eine politische Funktion erfüllen.³¹ In der vorliegenden Arbeit sollen daher nicht allein rechtliche, d. h. staatliche oder nationale Grenzen im Mittelpunkt stehen, sondern vor allem auch eben jene gedachten bzw. vorgestellten Grenzen.

In- und Exklusionsmechanismen, die ein wesentlicher Bestandteil von Grenzziehungen sind, verweisen auf den dritten Aspekt, der zentral für Siemens Europa-Konzepte ist: die Nation. Ähnlich wie dem Konzept Europa bei Siemsen, kam auch dem Konzept der Nation im 19. und 20. Jahrhundert eine komplexitätsreduzierende Funktion zu, um die Übersichtlichkeit des „modernen Lebens“ zu strukturieren. Dafür wurden unterschiedlich begründete Zuordnungen entworfen, die das Eigene und das Fremde definierten.³² Obwohl Siemsen das Konzept der Nation als politische Bezugsgröße ablehnte und mit Nationalstaatlichkeit jene Werte verband, die sie für eine neue gewünschte Gesellschaftsordnung überwinden wollte, spielten nationale Deutungen eine zentrale Rolle bei der Entwicklung ihrer Ordnungsvorstellungen und in ihren Europa-Konzepten. Siemsen maß beispielsweise Deutschland stets eine besondere Funktion in ihren Europa-Vorstellungen bei, widmete aber auch Frankreich, der Schweiz und Spanien eine größere Aufmerksamkeit, so dass in der vorliegenden Arbeit ebenfalls danach gefragt wird, in welchen Erscheinungsformen das Nationale in den Europa-Konzepten auftaucht, mit welchen Deutungen es belegt wurde und schließlich auch, was für ein Deutschland-Bild Siemsen entwarf.³³

29 Ebd., S. 60.

30 Goschler und Graf: Europäische Zeitgeschichte, S. 11 f.

31 Ebd., S. 13. Siehe dazu auch den Sammelband von Frank Bösch, Ariane Brill und Florian Greiner (Hg.): Europabilder im 20. Jahrhundert. Entstehung an der Peripherie (Geschichte der Gegenwart, Bd. 5), Göttingen 2012.

32 Christian Jansen und Henning Borggräfe: Nation – Nationalität – Nationalismus (Historische Einführungen, Bd. 1), Frankfurt am Main und New York 2007, S. 10 f.

33 Für die Zeit des Kaiserreichs hat Dagmar Günther anhand von Selbstzeugnissen gezeigt, in welcher vielfältigen Erscheinungsformen das Nationale in der bürgerlichen Selbstthematisierung zu finden ist. Vgl. Dagmar Günther: Das nationale Ich? Autobiographische Sinnkonstruktionen deutscher Bildungsbürger des Kaiserreichs (Studien zur Sozialgeschichte der Literatur, Bd. 102), Tübingen 2004.

Ute Frevert hat hervorgehoben, dass der Bezug auf Europa in unterschiedlichsten Auseinandersetzungen keine Negierung nationaler Vorstellung bedeutet habe. Vielmehr waren europäische und nationale Ideen eng miteinander verzahnt.³⁴ Diese Verflechtung liegt schon in den Ursprüngen des „Konzept[s] Europa“ selbst begründet, das zugleich mit der Herausbildung der Nationalstaaten entstand. Nationalstaaten beriefen sich trotz gegenseitiger Abgrenzungsbemühungen auf ein gemeinsames europäisches „Fundament“, das auf christlichen und antiken Deutungstraditionen und der Vorstellung von „Zivilisation“ und „Fortschritt“ fußte, das dabei aber zugleich als Abgrenzung gegenüber der nichteuropäischen Welt verwandt wurde.³⁵ Vor 1914 gab es die unterschiedlichsten gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Verflechtungen in Europa und es entstand eine europäische Öffentlichkeit,³⁶ was sich etwa an der internationalen Zusammenarbeit von Sozialisten oder Mitgliedern der Friedens- und Frauenbewegung zeigt.³⁷ In der Geschichtswissenschaft wurde jüngst wieder betont, dass „das 19. und das 20. Jahrhundert in Europa ohne die nationalstaatliche Perspektive nicht entzifferbar“ sei.³⁸ Das spiegelt sich in Siemensens Europa-Konzepten wider. Nicht zuletzt wohl auch deswegen, weil „persönliche Erfahrungen und gesellschaftliche Traditionen, politische Optionen, kulturelle Orientierung und Alltagsvertrautheit [...] sich [...] zuerst auf das Land [beziehen], aus dem man kommt und in dem man lebt“.³⁹

METHODISCHES VORGEHEN

Siemensens Europa-Konzepte werden in der vorliegenden Arbeit als politische Konzepte charakterisiert. Siemsen entwarf sie in Auseinandersetzung mit den zeitgenössischen Verhältnissen und nutzte sie, um politische Botschaften zu vermitteln und dadurch Einfluss auf Politik und Gesellschaft zu nehmen. Deswegen wurde der Untersuchung ein weiter Politikbegriff zugrunde gelegt, der es ermöglicht, politische Handlungen auch in den Bereichen zu untersuchen, die nicht im engeren Sinn zur Partei- oder Regierungspolitik zählen. Ein solcher, auf staatliches Handeln reduzierter, engerer Politikbegriff wie ihn die klassische Politikgeschichte nutzte, geriet in den 1970er und 1980er Jahren in die Kritik. Ausgehend von der Feststellung,

34 Ute Frevert: *Europeanizing Germany's Twentieth Century*, in: *History and Memory* 17 (2005), Heft 1/2, S. 87–116, hier S. 88.

35 Boer: *Konzept Europa*, S. 60f. Zitate auf S. 61.

36 Siehe dazu: Hartmut Kaelble und Martin Kirsch (Hg.): *Selbstverständnis und Gesellschaft der Europäer. Aspekte der sozialen und kulturellen Europäisierung im späten 19. und 20. Jahrhundert* (Komparatistische Bibliothek, Bd. 16), Frankfurt am Main 2008. Vgl. auch den Forschungsbericht von Hartmut Kaelble: *Europabewußtsein, Gesellschaft und Geschichte. Forschungsstand und Forschungschancen*, in: Rainer Hudemann, ders. und Klaus Schwabe (Hg.): *Europa im Blick der Historiker* (Historische Zeitschrift, Beiheft, Bd. 21, München 1995, S. 1–29, hier S. 14.

37 Frevert: *Europeanizing*, 93 f.

38 Herbert: *Geschichte Deutschlands*, S. 12.

39 Ebd., S. 11.

dass politisches Handeln von Frauen in der Geschichte nicht berücksichtigt wurde, weil sie aufgrund rechtlicher und gesellschaftlicher Begrenzungen kaum in Entscheidungspositionen der hohen Politik gelangt waren, wollte die sich formierende Frauen- und Geschlechtergeschichte zeigen, „dass der Raum des Politischen nicht nur männlich geprägt“ sei.⁴⁰ Aber auch die Alltagsgeschichte hat seit den 1980er Jahren dazu beigetragen, das Politische „zu entstaatlichen“ und die gesellschaftliche Dimension von Politik insbesondere bei jenen Gruppen und Personen zu zeigen, die nicht zu den staatlichen Akteuren wie Berufspolitikern oder politischen Funktionären zählen.⁴¹ Auch Siemsen entwarf ihre Europa-Konzepte in der Weimarer Republik nicht etwa im Rahmen ihrer ministeriellen Tätigkeit, sondern über den Bereich der Literatur, den sie nutzte, um politische Ideen zu vermitteln.

Für die Weimarer Jahre stehen vier Publikationen im Mittelpunkt der Analyse, bei denen es sich um eine europäische Gesellschafts- bzw. Literaturgeschichte, um zwei Reisebücher und um einen Aufsatz handelt. 1925 veröffentlichte Siemsen das als Literaturgeschichte rezipierte Buch *Literarische Streifzüge durch die Entwicklung der europäischen Gesellschaft*, 1927 erschien der Artikel *Ich suche Europa*, ein Jahr später, im Jahr 1928, die Monographie *Daheim in Europa* und schließlich 1932 die Monographie *Deutschland zwischen gestern und morgen*. Diese Beispiele zeigen, dass Siemsen ihre Europa-Konzepte jenseits der klassischen Politikfelder entwarf und als studierte Literaturwissenschaftlerin den ihr vertrauten literarischen Bereich nutzte, um ihre politischen Forderungen zu propagieren.

Siemens Europa-Konzepten lagen Ordnungsvorstellungen zugrunde, die als „Leitideen“⁴² beschrieben werden können. Zentral für ihre Ordnungsvorstellungen ist der Begriff „Gemeinschaft“, in dem sie ihre Leitideen bündelte. Die Leitideen waren „ein mehr oder weniger stabiles Ensemble von sprachlich [...] artikulierten Argumenten und Vorstellungen“⁴³ aus denen heraus Siemsen ihre Europa-Vorstellungen entwickelte. Ähnlich der Neuen Politikgeschichte hat auch die Politische Ideengeschichte dafür plädiert, politische Ideen „in Literatur und Kunst“ oder in

40 Ute Frevert: Neue Politikgeschichte: Konzepte und Herausforderungen, in: dies. und Heinz-Gerhard Haupt (Hg.): Neue Politikgeschichte. Perspektiven einer historischen Politikforschung (Historische Politikforschung, Bd. 1), Frankfurt am Main und New York 2005, S. 7–26, hier S. 13.

41 Ebd., S. 12.

42 Jens Hacke: Politische Ideengeschichte und die Ideologien des 20. Jahrhunderts. Im Spannungsfeld historischer und politiktheoretisch geleiteter Absichten, in: ders. und Michael Pohlig (Hg.): Theorien in der Geschichtswissenschaft. Einblicke in die Praxis des historischen Forschens (Eigene und fremde Welten, Bd. 7), Frankfurt am Main und New York 2008, S. 147–170, hier S. 155. Hacke fasst unter dem Begriff „Leitideen“ eben jene Ideen, die „in klassischer Weise als Gegenstände der politischen Ideengeschichte verstanden“ werden und auch in der vorliegenden Arbeit im Mittelpunkt stehen. Dazu gehören „Leitideen wie Staat, Gemeinwohl, Solidarität, Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit etc. oder Leitthemen wie z. B. Macht/Gewalt, Krieg, Frieden, Herrschaft“. Ebd.

43 Lutz Raphael: „Ideen als gesellschaftliche Gestaltungskraft im Europa der Neuzeit“: Bemerkungen zur Bilanz eines DFG-Schwerpunktprogramms, in: ders. und Heinz-Elmar Tenorth (Hg.): Ideen als gesellschaftliche Gestaltungskraft im Europa der Neuzeit. Beiträge für eine erneuerte Geistesgeschichte (Ordnungssysteme, Bd. 20), München 2006, S. 11–30, hier S. 23.

„unterschiedliche[n] Teilöffentlichkeiten in Verbänden, Vereinigungen, Stiftungen sowie in identifizierbaren gesellschaftlichen Milieus“ zu untersuchen.⁴⁴

Die Historiographie zur Europa-Idee hat schon in den 1950er Jahren verschiedene Europa-Ideen seit der Antike und Konzepte der Europa-Bewegungen in einer Zusammenschau vorgestellt und damit eine Tradition des Europa-Gedankens vor dem Hintergrund der beginnenden bzw. fortschreitenden Einigung Europas konstruiert.⁴⁵ In der vorliegenden Arbeit soll es vielmehr darum gehen, einen „komplexen Wirkungszusammenhang von Ideen und Gesellschaft“ darzustellen sowie ‚Deutungssysteme und Denkstile‘ auszumachen,⁴⁶ die Siemsen Europa-Konzepten zugrunde lagen. Da in der vorliegenden Untersuchung Leitideen und verschiedene Einflüsse sowie Vermittlungsstrategien und konkretes politisches Engagement für die europäische Idee herausgearbeitet werden sollen, wurde ein biographischer Ansatz gewählt. Es soll chronologisch Siemsen Politisierungsprozess und der Weg von der Genese ihrer Europa-Konzepte bis hin zu ihrem Engagement in Europa-Organisationen im Exil und nach dem Zweiten Weltkrieg nachgezeichnet werden. Es sollen die Wechselbeziehungen von Persönlichkeit und politischen und gesellschaftlichen Strukturen gezeigt werden, über die sich Kontinuität und Wandel von politischen Ideen darstellen lassen.⁴⁷

Da in der vorliegenden Arbeit der Schwerpunkt auf Siemsen Europa-Konzepten und ihrem europapolitischen Engagement liegt, werden viele, aber nicht alle Aspekte ihres Lebens und Wirkens Berücksichtigung finden können. Dennoch lässt die Untersuchung Rückschlüsse auf zeitgenössische, politisch übergreifende Diskussionszusammenhänge zu. Denn Siemsen entwickelte ihre Europa-Vorstellungen in Auseinandersetzung mit den jeweiligen politischen Verhältnissen und nahm auf sie Bezug, so dass in dieser Arbeit politische, kulturelle und gesellschaftliche Rah-

44 Hacks: Politische Ideengeschichte, S. 156.

45 Vgl. etwa Rolf Hellmut Foerster: Europa. Geschichte einer politischen Idee. Mit einer Bibliographie von 182 Einigungsplänen aus den Jahren 1306–1945. München 1967 und Heinz Gollwitzer: Europabild und Europagedanke. Beiträge zur deutschen Geistesgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts, München 1951. Als neuere Veröffentlichung siehe: Wolfgang Geier: Europabilder. Begriffe, Ideen, Projekte aus 2500 Jahren, Wien 2009. Seit der sogenannten EU-Osterweiterung 2004 sind auch Europa-Ideen und Europa-Pläne in den südöstlichen und mitteleuropäischen Ländern aus dem 19. und 20. Jahrhundert untersucht worden: Włodzimierz Borodziej u. a. (Hg.): Option Europa. Deutsche, polnische und ungarische Europapläne, Band 1: Essays, Göttingen 2005 und Heinz Duchhardt und István Németh (Hg.): Der Europa-Gedanke in Ungarn und Deutschland in der Zwischenkriegszeit (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Beiheft 66), Mainz 2005.

46 Raphael: Ideen, S. 11.

47 Ulrich Raulff: Das Leben – buchstäblich. Über neuere Biographik und Geschichtswissenschaft, in: Christian Klein (Hg.): Grundlagen der Biographik. Theorie und Praxis des biographischen Schreibens, Stuttgart und Weimar 2002, S. 55–68, bes. S. 67f. und Christian Klein (Hg.): Handbuch Biographie. Methoden, Traditionen, Theorien, Stuttgart und Weimar 2009. Biographische Untersuchungen, in denen „die gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Handlungsbedingungen“ berücksichtigt werden, haben sich in der Geschichtswissenschaft mittlerweile durchgesetzt: Wolfram Pyta: Geschichtswissenschaft, in: Klein: Handbuch Biographie, S. 331–338, hier S. 333.

menbedingungen und damit größere historische Kontexte berücksichtigt worden sind.

Vanessa Conze hat in ihrer Dissertation am Beispiel der *Abendländischen Bewegung* und der deutschen *Europa-Union*, deren Vertreter sie von den 1920er bis zu den 1970er Jahren untersucht, die langfristige Wirksamkeit von Europa-Vorstellungen analysiert und herausgestellt, dass diese auf „biographischer Prägung sowie ideeller und politischer Überzeugungen“ beruhten.⁴⁸ Damit zeigt sie, dass bestimmte Ordnungsvorstellungen, die Europa-Ideen zugrunde lagen, die politikgeschichtlichen Zäsuren von 1933 und 1945 überdauerten und sich erst im Rahmen „gesamtgesellschaftlicher Wandlungsprozesse“ in den 1950er Jahren zu ändern begannen.⁴⁹ In der Forschung wird zunehmend der Erste Weltkrieg als Zäsur innerhalb der vielfältigen Europa-Debatten angesehen. Nachdem vor allem „auf das Treibhausklima der dreißiger Jahre als einer Entwicklungszeit neuer Europaideen“ verwiesen worden ist,⁵⁰ fokussieren neuere Arbeiten auf längere Entwicklungslinien und widmen sich verstärkt den 1920er Jahren.⁵¹ Jürgen Osterhammel hat in seiner Globalgeschichte des 19. Jahrhunderts die 1920er Jahre als „Scharnierperiode“ zwischen dem 19. und dem 20. Jahrhundert bezeichnet, in der es zu einer weltweiten Neuorientierung gekommen sei.⁵² Diese These scheinen die Europa-Debatten zu bestätigen. Denn nach 1918 intensivierten sie sich. Nicht nur friedenspolitische Ideen oder der weltpolitische Bedeutungsverlust Europas durch den Aufstieg der USA oder der Sowjetunion spielten eine Rolle. Der Rückgriff auf Europa bot sich insbesondere für gebildete Kreise in Deutschland an, den verlorenen Krieg

48 Vanessa Conze: *Das Europa der Deutschen. Ideen von Europa in Deutschland zwischen Reichstradition und Westorientierung (1920–1970)* (Studien zur Zeitgeschichte, Bd. 69), München 2005, S. 6.

49 Ebd., S. 8. Auch Axel Schildt hat in seinem Aufsatz über den Europa-Gedanken im Westdeutschland der Nachkriegszeit darauf hingewiesen, dass „die Sozialgeschichte der Ideen anderen Veränderungsrhythmen unterliegt als die politische Geschichte, auf die sie gleichwohl zu beziehen ist“. Axel Schildt: *Der Europa-Gedanke in der westdeutschen Ideenlandschaft des ersten Nachkriegsjahrzehnts (1945–1955)*, in: Michel Grunewald und Hans Manfred Bock (Hg.): *Le discours européen dans les revues allemandes 1945–1955. Der Europadiskurs in den deutschen Zeitschriften 1945–1955* (Convergences, Bd. 18), Bern u. a. 2001, S. 15–30, hier S. 15.

50 Kaelble: *Europabewußtsein*, S. 10. Hier sind besonders die Arbeiten von Walter Lipgens zu nennen. Vgl. Walter Lipgens: *Europa-Föderationspläne der Widerstandsbewegungen 1940–1945. Eine Dokumentation* (Schriften des Forschungsinstituts der deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik e. V., Bd. 26), München 1968. Als neuere Veröffentlichung siehe dazu auch Schilmar: *Der Europadiskurs im deutschen Exil*.

51 Vgl. Christian Henrich-Franke (Hg.): *Die „Schaffung“ Europas in der Zwischenkriegszeit. Politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Konstruktionen eines vereinten Europas* (Politik und moderne Geschichte, Bd. 19), Berlin und Münster 2014 und Mark Hewitson und Matthew D’Auria (Hg.): *Europe in Crises. Intellectuals and the European Idea 1917–1957*, New York u. a. 2012.

52 Jürgen Osterhammel: *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts* (Historische Bibliothek der Gerda Henkel Stiftung), 5. Aufl. München 2010, S. 1300.

zu kompensieren und aus der politischen Isolation herauszukommen.⁵³ Die Debatten über Europa waren dabei so vielfältig wie die Personen und Gruppen, die an ihnen beteiligt waren.⁵⁴ Beeinflusst durch die Verständigungspolitik des deutschen Außenministers Gustav Stresemann (1878–1929) und seines französischen Amtskollegen Aristide Briand (1862–1932) verstärkten sich seit Mitte der 1920er Jahre die Europa-Diskussionen und es entstand eine Gründungswelle proeuropäischer Organisationen.⁵⁵ Siemsens Publikationen zu Europa korrespondieren mit den seit Mitte der 1920er Jahren verstärkt einsetzenden Europa-Debatten.

Ogleich der Erste Weltkrieg eine zentrale Stellung in der Entwicklung von Siemsens politischen Leitideen zukam, wird gezeigt, dass sie bereits vorher vereinzelt Kritik an den zeitgenössischen gesellschaftlichen Zuständen übte und die Ursprünge ihrer politischen Leitideen in den kulturkritischen, lebensreformerischen Diskussionen um 1900 zu suchen sind. Für die vorliegende Arbeit erwies sich der Erste Weltkrieg dennoch als einschneidendes Ereignis. Demgegenüber stellten die Jahre 1933 und 1945 keine grundlegende Zäsur für Siemsens Ordnungsvorstellungen dar. Das Jahr 1933 war zwar für Siemsens persönliches Leben wegen der Emigration ohne Frage eine einschneidende Zäsur, nicht aber für ihre Europa-Konzepte. In ihrer Auseinandersetzung mit dem NS-Regime griff sie im Schweizer Exil zunächst noch auf europapolitische Ideen zurück, die sie bereits vor 1933 entworfen hatte. Erst im Laufe der 1930er Jahre gewannen ihre europapolitischen Vorstellungen schärfere Konturen. Nach dem Münchener Abkommen 1938 begann Siemsen schließlich, institutionelle Einigungsideen zu entwerfen. Sie ist damit in übergreifende Diskussionen des deutschen Exils einzuordnen, wo ebenfalls seit dieser Zeit konkrete europäische Einigungsideen für die Nachkriegszeit formuliert wurden.⁵⁶ Im Exil änderte sich durch ihre Auseinandersetzung mit den weltpolitischen Entwicklungen lediglich das „äußere“ Europa-Konzept, das nun konkrete wirtschaftliche und politische Einigungsideen beinhaltete. Die den Europa-Konzepten zugrunde liegenden Leitideen änderten sich jedoch nicht. Siemsen betrachtete nach wie vor die Erziehung als maßgebliche politische Strategie, um ihre Gemeinschaftsvorstellungen umzusetzen. Dies blieb bis zu ihrem Tod der Fall.

53 Frevert: *Europeanizing*, S. 89 und 99.

54 Vgl. Conze: *Vielfalt ohne Einheit. Deutsche Europaideen im 20. Jahrhundert*, S. 45–68.

55 Vgl. Hans Manfred Bock: *Europa als konkrete Utopie. Europapolitische Motive in den intellektuellen-Diskursen der Locarno-Ära*, in: Frank Baasner und Michael Klett (Hg.): *Europa. Die Zukunft einer Idee*, Darmstadt 2007, S. 53–79; Oliver Burgard: *Das gemeinsame Europa. Von der politischen Utopie zum außenpolitischen Programm. Meinungsaustausch und Zusammenarbeit pro-europäischer Verbände in Deutschland und Frankreich 1924–1933*, Frankfurt am Main 2000, S. 105; Antoine Fleury in Zusammenarbeit mit Lubor Jilek (Hg.): *Le Plan Briand d'Union fédérale européenne. Perspectives nationales et transnationales, avec documents. Actes du colloque international tenu à Genève du 19 au 21 septembre 1991*, Bern u. a. 1998 und Guido Müller: *Europäische Gesellschaftsbeziehungen nach dem Ersten Weltkrieg. Das deutsch-französische Studienkomitee und der Europäische Kulturbund (Studien zur internationalen Geschichte, Bd. 15)*, München 2005.

56 Zur Bedeutung der Ereignisse von 1938 für die Europa-Debatten des Exils siehe die Ausführungen bei Schilmar: *Der Europadiskurs*, S. 5 und 115.

Diese Änderungen oder Konkretisierungen von Siemsen's Europa-Vorstellungen, die von politisch-philosophischen bis hin zu politisch-institutionellen Konzepten reichen, verweisen auf den Einfluss, den übergreifende politische Entwicklungen, Diskussionszusammenhänge, persönliche Kontakte oder Mitgliedschaften auf die Entwicklung von Europa-Konzepten nahmen. Für die Weimarer Republik waren neben gesamtgesellschaftlichen Diskussionen auch berufliche Zäsuren wichtige Weichenstellungen für Siemsen, um sich mit Europa auseinanderzusetzen. Wenn diese auch mit politischen Ereignissen zusammenfielen, zeigt das doch die Bedeutung von persönlichen oder als persönlich empfundenen Brüchen im Lebenslauf, die eine verstärkte Beschäftigung mit politischen Ideen hervorrufen konnten.

Siemsen hat ein etwa 800 Titel zählendes publizistisches Werk geschaffen, das erziehungspolitische, frauenpolitische, literarische und europapolitische Themenbereiche umfasst. Für die vorliegende Arbeit musste entsprechend der Fragestellung eine Auswahl getroffen werden. Dabei wurden nicht nur explizit europapolitische Schriften ausgewählt, sondern auch Quellen aus den anderen genannten Themenbereichen hinzugezogen, zu denen Siemsen schrieb. Denn ihre europapolitischen Vorstellungen waren zu je unterschiedlichen Zeiten eng verbunden mit ihren erziehungstheoretischen, frauenpolitischen und literarischen Auseinandersetzungen. Desweiteren wurden auch Publikationen berücksichtigt, die erst auf den zweiten Blick europapolitische Vorstellungen enthalten. Für die Zeit der Weimarer Republik sind vor allem Aufsätze oder Monographien von Siemsen analysiert worden. Für die Zeit der 1930er und 1940er Jahre konnten dann in größerem Umfang archivalische Quellen wie Redemitschriften, Fragmente ihrer deutsch-europäischen Literaturgeschichte oder andere Ausarbeitungen verwendet werden.

FORSCHUNGSSTAND

Wenn in der Forschung vereinzelt der Ruf laut wurde, auch einzelne Personen, die sich um den Europa-Gedanken verdient gemacht haben, in den Blick zu nehmen, so bezog er sich meist auf den europäischen Integrationsprozess, der durch das politische Wirken einzelner verdeutlicht werden sollte.⁵⁷ In diesem Zusammenhang gerieten auch Politiker in den Blick, die bereits vorher in der Europa-Bewegung der 1920er und 1930er Jahre eine prominente Rolle eingenommen hatten. Die vielfältigen und heterogenen Europa-Konzepte, die in dieser Epoche von Gruppen oder Einzelpersonlichkeiten unterschiedlichster Provenienz entworfen worden waren, sind dabei in der Regel in Sammelbänden untersucht worden, die einzelne Intellek-

57 Auf dieses Forschungsdesiderat machte Wilfried Loth bereits 2001 aufmerksam: Wilfried Loth: Beiträge der Geschichtswissenschaft zur Deutung der Europäischen Integration, in: ders. und Wolfgang Wessel (Hg.): Theorien europäischer Integration (Grundlagen für Europa, Bd. 7), Opladen 2001, S. 87–106, hier S. 104f. Neben den bereits zitierten Arbeiten zu den „Gründervätern“ Europas siehe etwa noch: Wilfried Loth: Walter Hallstein. Der vergessene Europäer? (Europäische Schriften des Instituts für Europäische Politik, Bd. 73), Bonn 1995.